



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Heinrich Kirschbaum und das Lintorfer Bleibergwerk

Bereits im 16. Jahrhundert wurde in Lintorf nach Blei gesucht. Aber die Geschichte des Lintorfer Bleibergwerks im 18. Jahrhundert ist besonders interessant. Die Tatsache, daß in Lintorf 1753 die erste wirklich brauchbare, von dem belgischen Ingenieur Jean Wasseige konstruierte Dampfmaschine gestanden hat, sichert Lintorf einen Platz in der Geschichte der rheinischen Industrie und Technik. Den Auftrag, diese Dampfmaschine zu bauen, erteilte der Bankier und Industrielle Heinrich Kirschbaum, der 1746 das Lintorfer Bleibergwerk übernommen hatte. Vom Aufstieg und Fall dieses Mannes, dessen abenteuerliches Schicksal so eng mit der Lintorfer Bleibergwerkindustrie verknüpft war, wird hier berichtet.

Heinrich Kirschbaum, der aus Solingen stammte, kam um das Jahr 1710 nach Düsseldorf, zur Zeit, als noch Johann Wilhelm regierte, der ja unter dem Namen Jan Wellern bis auf den heutigen Tag jedem Düsseldorfer bekannt ist. Kirschbaum trat bald in geschäftliche Verbindung mit Johann Christoph Fahlmer¹. So entstand um 1715 die Firma „Fahlmer und Kirschbaum“. 1731 heiratete Kirschbaum eine Stieftochter seines Kompagnons, mit dem er 1735 ein Bankgeschäft, ein sogenanntes „Wechselnegotium“ gründete. Es gelang den beiden geschäftstüchtigen und einfallreichen Bankiers, daß der Kurfürst Karl Philipp ihnen die Überweisung der Staatsgelder nach Mannheim übertrug und später die Lieferung von Silber an die Düsseldorfer Münze. Aber auch kleinere Geschäfte verschmähten sie nicht. So belieferten sie die kurfürstlichen Behörden mit Schreibmaterial. Fahlmer selbst unterhielt noch ein Ladengeschäft, wo er en détail Tuche und andere Sachen verkaufte.

Bald nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten Karl Theodor 1742 trennten sich die beiden Geschäftspartner. Fahlmer gründete mit seinem Schwiegersohn Johann Konrad Jacobi ein eigenes Geschäft. Kirschbaum erbaute in Pempelfort eine Tuchfabrik und eine Färberei. Daneben finanzierte er noch andere Düsseldorfer Fabrikgründungen, aber auch Fabriken außerhalb der Stadt (u. a. eine Saffianlederfabrik). Er selbst besaß schließlich Glashütten in Heisingen und Königssteele, dazu Kuxe von einigen Bergwerken in Heisingen, Steele, auf der Laupendahler Mark, im Amt Angermund und im Junkerbusch bei Werden. In Hessen-Nassau betrieb er drei Silberbergwerke, bei Bensberg ein Quecksilberbergwerk, ferner Ziegeleien bei Solingen und Düsseldorf und einige Kalköfen.

Aber seine kommerzielle Vielseitigkeit zeigte sich auch auf anderen Gebieten: Er handelte mit Wein, er lieferte Monturen und Proviant an die einheimischen, die kurkölnischen und an die französischen Truppen, die 1743 bis 1745 die bergische Residenz besetzt hielten. Er konnte schließlich sogar der hohen kurfürstlichen Regierung Geld leihen. Das hinderte ihn freilich nicht, weit weniger respektable Geschäfte zu machen. So betätigte er sich als Pfandleiher, der auf Gold- und Silbersachen und auch auf Kleider Geld



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

verlieh.

Daß ein Mann, der in der Lage war, kurfürstliche Projekte zu finanzieren, den damals seltenen wie begehrenswerten und kostspieligen Titel Kommerzienrat trug, ist nicht erstaunlich und beweist, welches außergewöhnliche Ansehen sich dieser vielseitige und wendige Geschäftsmann erworben hatte. Unter den Bekannten, wenn nicht sogar Freunden dieses Geschäftsmannes, begegnen uns die Namen mancher rheinischer Aristokraten, hinter denen Kirschbaum, was den Glanz der Repräsentation anbetrifft, nicht zurückstehen wollte. So bewohnte er in Düsseldorf den Rittersitz Düsselstein. In Pempelfort besaß er einen kunstvoll angelegten großen Garten mit einer modischen Orangerie, dazu eine Bibliothek, deren Größe und Qualität überrascht und als deren Besitzer man eher einen weltabgewandten Gelehrten als einen erfolgreichen Finanzmann vermutet. Für die standesmäßige Erziehung seines Sohnes hatte er, wie es bei vermögenden Aristokraten üblich war, einen Hofmeister engagiert.

Aber so außergewöhnlich Kirschbaums Aufstieg war, so plötzlich und dramatisch war der Fall des Mannes, dessen abenteuerliche Geschichte an eine Balzacsche Romanfigur erinnert und der - sehen wir von dem Essai Friedrich Laus ab - noch keinen Biographen unter den rheinischen Historikern gefunden hat.

Mit der Geschichte Lintorfs im 18. Jahrhundert wird der Name Kirschbaum stets verbunden bleiben. Sein Bleibergwerk war, zumindest für damalige wirtschaftliche Verhältnisse, ein beachtliches, für Lintorf das erste bedeutende Industrieunternehmen. Allein die Tatsache, daß in Lintorf die erste brauchbare Dampfmaschine Deutschlands gestanden hat², sichert Lintorf einen Platz in der Geschichte der rheinischen Industrie und Technik.

Wir besitzen, was das Lintorfer Bergwerk anbetrifft, eine Fülle von Dokumenten: Vertragstexte, Eingaben, Briefe, Rechnungen, Grubenberichte, Zeichnungen und fast die gesamten, höchst aufschlußreichen Lohnlisten, so daß wir uns über Art und Umfang eines Bergwerkbetriebes, wie wir ihn vor mehr als 200 Jahren vorfinden, ein überraschend genaues Bild machen können. Die Dokumente sind nicht nur für Lintorf, sie sind auch für die Geschichte des rheinischen Bergbaus und für die heimatliche Kulturgeschichte von einmaliger Bedeutung, und die ausführlichere Darstellung des kühnen Kirschbaumschen Unternehmens gehört wohl zu den reizvollen und wichtigen Aufgaben unserer heimatgeschichtlichen Forschung.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als Kirschbaum in Lintorf nach Blei zu suchen begann, war das Dorf eine Streusiedlung armseliger Kötter, Kleinbauern und Waldarbeiter. Lintorf zählte damals, die genaue Zahl läßt sich nicht feststellen, zwischen 450 und 500 Einwohner. Aber nicht einmal die Pfarrer, deren soziale Lage weniger bedrückend war als die der meisten Kötter und Kleinbauern, besaßen, wie 1767 der Amtmann Steinwartz an den Kurfürsten berichtet, „*das einem ehrlichen Mann gebührende Auskommen*“.³ Der „*Unzulänglichkeit ihrer Einkünfte*“⁴ überdrüssig, verließen manche Pastoren begreiflicherweise



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Lintorf, um anderswo eine erträglichere Pfarrstelle zu finden. So war zweifellos das Kirschbaumsche Unternehmen für das damalige Lintorf ein verheißungsvolles Ereignis. Nun hofften Lintorfer als Hauer, Bergschmiede, Vorschläger, Haspelknechte, Fuhrleute, als Maurer, Schmelzer, als Holz- und Strohschneider, als Pferdeknechte, Schanzenbinder oder Botengänger auf dem Bleiberg-, Vitriol- und Alaunbergwerk ersehnte Beschäftigung zu finden.

Manche hatten wohl das Glück, zum erstenmal in ihrem Leben als Lohnarbeiter in einem Industriebetrieb Geld zu verdienen. Aber auch die Pächter und Bauern auf dem Rahmerhof, Gut Helfenstein, Marcelli, dem Rüping, dem Beekerhof und dem Keulendey profitierten von dem Bleibergwerk. Sie lieferten an Kirschbaum Korn, Heu, Stroh, Häcksel und Hafer, besorgten Fuhrgeschäfte, liehen Pferde aus oder betreuten sie. Ein Pächter lieferte sogar, wie aus den Rechnungen hervorgeht, eine Kanne Honig (einschließlich dem „Döppen“) für die gnädige Frau Kommerzienrätin in Düsseldorf-Pempelfort⁵.

Der Lintorfer Sattler Peter Leven Hamacher machte und reparierte Pferdegeschirre für den Bankier, der Stellmacher Jakob am Speckamp Wagenräder, der Scheffe und Schankwirt Henrich Steingens erhielt Geld für gelieferte Buchenholzsplitter und gastronomische Aufwendungen. Ein Lintorfer Vogelfänger konnte sogar Geld kassieren für Krammetsvögel, die er in Pempelfort abgegeben hatte. Und wir sind nicht wenig überrascht, wenn wir unter den „Extraausgaben“ des Jahres 1749 vermerkt finden: *„Dem catholischen Herrn Pastor Lövenich zu Lintorff von einem Vierteljahr Bättgeldt (Betgeld) vor die grube ad - 36 Stüber.“*⁶ Auch daran hatte der Herr Kommerzienrat gedacht, in dessen Düsseldorfer Bibliothek, wie wir wissen, die religiöse Erbauungsliteratur einen beträchtlichen Platz einnahm. Kirschbaum besaß sogar eine französische Ausgabe des Thomas von Kempen.

Man kann sich vorstellen, daß Kirschbaum in Lintorf populärer war als der Kurfürst selbst, und wenn er mit der Kutsche oder wie ein echter Kavalier zu Pferd in Lintorf eintraf, um die Arbeiten im Bergwerk zu besichtigen, dann konnten ihm die Kötter nur alles Gute wünschen, vor allem, als der Bankier den Plan faßte, einen der ältesten und ansehnlichsten kurmedigen Höfe in Lintorf zu erwerben: Gut Hinüber.

Als Kirschbaum 1746 das Lintorfer Bleibergwerk erworben hatte, war das wichtigste Problem, die Schachtanlagen trocken zu halten, um den Bleiabbau zu ermöglichen. Es begann ein verzweifelter und kostspieliger Kampf mit dem Wasser, der sich dann, 150 Jahre später, noch einmal in so gigantischer Weise wiederholen sollte.

Vor Kirschbaum hatte, 1734, Philipp Bleckmann (Blechmann) aus Mülheim an der Ruhr um Konzession *„zu Auffsuchung undt Bearbeitung der ruinirter Bleykuhlen auff den Lintorffer Gemarcken“* gebeten⁷. Bereits im 16. Jahrhundert war in Lintorf Blei gefunden und wohl auch geschürft worden. Sybert von Trostorp (Trostorf), Amtmann zu Angermund, und der Lintorfer Förster Hinover (Hinüber) besaßen einen Kalkofen in der Nähe der „Bleikuhlen“⁸. Wo freilich diese so früh erwähnten Bleikuhlen lagen, konnte man bis



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

heute mit Gewißheit nicht feststellen. In den Jahren 1744 und 1745 gehörte zu den Gewerken des Lintorfer Bleibergwerkes der Ürdinger Bürgermeister Herbertz⁹. Als 1746 Kirschbaum das Werk übernahm, verpflichtete er noch im selben Jahr den Mülheimer Philipp Bleckmann, der wohl nicht kapitalkräftig genug gewesen war, um die „ruinierten Bleikuhlen“ betriebsfähig zu machen und gewinnbringend auszubeuten. Bleckmann sollte für Kirschbaum eine „tüchtige taurhaffte Ross Machine“ bauen, eine sogenannte Wasserkunst. Man hatte das Werk eine Zeitlang stilllegen müssen wegen der eindringenden Wasser, wie aus dem Vertragstext hervorgeht: *„Nachdeme das Bleywerck zu Lintorff wegen Vielheit der Wasser, so sich in der Tiefe befinden, eine Zeit hero stillgelegen und ohne Anlegung einer Kunst nicht heraus zu bringen seind, als hat Herr Commerciens Rath Kirschbaum sich des fals mit dem Kunst Meister Bleckman von Mülheim an der Rhur auf folgende Arth verstanden.“*¹⁰

Doch die von Philipp Bleckmann errichtete Wasserkunst befriedigte nicht, so daß Kirschbaum 1748 mit dem Mühlenmeister Ludger Rehmann aus Heiligenhaus einen neuen Vertrag schloß. Rehmann sollte ihm eine Wasserkunst bauen wie *„diejenige von Monsieur Ruleau“*, dazu ein Gebäude *„über diese Kunst so wohl als auch eine stallung mit ... pfannen Tach vor neun pferde nebst schlaff Zimmer vor 2 ad 3 Knechte“*. Ferner heißt es in dem Kontrakt: *„Gleichwie nun ermelter Reman sich verbunden, so wohl die Kunst als das Gebäude auf seine Kosten und gefahr völlig verfertigen, also unterwirfft sich derselbe auch, dass ein so wohl als anderes von dem in Churfürstlichen Diensten stehende Kunstmeister Monsieur Ruleau examiniret werde und da ferner derselbe etwas deren ausszusetzen finden mögte, solches sogleich auf seine Kosten zu ändern und zu verbessern.“*

So bald nun ermelter Reman auf solche behörende und untadelhaffte arth die Kunst nebst dem gebäude völlig verfertiget haben wird, welches auf dass schleunigste geschehen solle, verspricht Herr Kirschbaum dem selben davor die summa von zwölfhundert Reichsthaler...¹¹

Auf die Fertigstellung der Rehmannschen Wasserkunst hat Kirschbaum wohl nicht warten können; denn bereits wenige Wochen nach Abschluß des Vertrages (17. Juni) wandte sich der Bankier an den Kurfürsten, ihm 18 sogenannte „eiserne Pumpen“ zu überlassen, die im benachbarten Belgien, in Lüttich, hergestellt worden waren¹².

Belgien gehörte zur Zeit Kirschbaums noch zu den österreichischen Niederlanden und war unter der Statthalterschaft Karls von Lothringen (1748 bis 1780) wirtschaftlich aufgeblüht. Diese Entwicklung verdankte es nicht zuletzt auch den technischen Erfindungen und Neuerungen, die in England gemacht worden waren. Belgische Techniker gehörten auf dem Kontinent auch zu den ersten, die sich beim Bau von Dampfmaschinen Erfindungen und Erfahrungen englischer Ingenieure zunutze machten. So hatte bekanntlich in England bereits 1711 Thomas Newcomen die erste Dampfmaschine für den praktischen Betrieb als „atmosphärische Dampfmaschine“ konstruiert, deren Kolben durch den äußeren Luftdruck bewegt wurde, wenn durch Kondensieren von Dampf ein luftverdünnter Raum entstand. Newcomens



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Versuch wurde später noch verbessert von John Smeaton (+ 1792) und dem Ingenieur und Landmesser Henry Beighton (+ 1743).

Als die Versuche Bleckmanns und Rehmanns nicht den erwünschten Erfolg hatten und die kurfürstliche Regierung der Bitte Kirschbaums, die Lütticher „eisernen Pumpen“ aus Eschweiler im Lintorfer Bergwerk aufstellen zu dürfen, nicht nachgekommen war, wird der Bankier wohl den Plan gefaßt haben, es mit einer Dampfmaschine englischen Typs zu versuchen. Vielleicht, meint Dr. Lange-Kothe, hat der aus Lüttich stammende Kunstmeister Reuleaux, der 1748 das Lintorfer Bleibergwerk besichtigte, Kirschbaum auf neue und bessere Maschinen hingewiesen, die in Belgien bereits mit Erfolg gearbeitet hatten¹³. Vielleicht, darf man weiter vermuten, hat der aus Lüttich stammende Reuleaux den Bankier sogar auf seinen Landsmann, den Lütticher Kunstmeister Jean Wasseige, aufmerksam gemacht!

Wie dem auch sei. Am 7. August 1751 unterzeichnete Kirschbaum einen Vertrag, in dem sich Jean Wasseige verpflichtete, in Lintorf eine Feuermaschine (machine à feu) zu errichten. Der Zylinder sollte in England, die übrigen Teile der Maschine in Lüttich hergestellt werden. Für die Bedienung der Maschine verlangte Wasseige 4 Taler Lütticher Währung wöchentlich für sich und 2 für seinen Sohn. Für den Fall, daß die Maschine Tag und Nacht in Betrieb sein sollte, benötige er, wie es u. a. in dem französisch geschriebenen Vertrag heißt, zwei Gehilfen, die Kirschbaum besonders bezahlen müsse¹⁴.

Diese von Jean Wasseige erbaute Maschine (wahrscheinlich handelt es sich um eine atmosphärische Maschine vom Typ Newcomen) wird bereits 1753 in Lintorf in Betrieb gewesen sein. Nachdem sie im Juni desselben Jahres wohl wegen eines Kesseldefektes kurze Zeit stillgelegt worden war, arbeitete sie wieder. In den Lohnlisten¹⁵, nämlich vom 27. Januar bis 23. Februar 1754 und vom 24. Februar bis 23. März 1754, finden wir unter dem Posten „Kosten der Feuer Maschine“ die Lohnbezüge vermerkt für den Maschinenaufseher Ortman und die Schürer, darunter auch Jean Wasseiges Sohn. Unter einem anderen Posten sind die „Kohlen Treiblöhne zu der feuer Maschine“ vermerkt. Die Maschine war also in Betrieb. Die Kunde von der Lintorfer Feuermaschine drang in kurzer Zeit bis zum Harz, wo man sich besonders für alle Neuerungen auf diesem Gebiet interessierte¹⁶.

Für den Düsseldorfer Bankier und Bergwerksbesitzer Kirschbaum sollte die geglückte Konstruktion des Belgiers zu spät kommen. Da er auch bei anderen Unternehmungen Mißerfolge hatte, vor allem brachten seine Silbergruben nicht den erhofften Gewinn, geriet er in Zahlungsschwierigkeiten. Nun sehen wir, wie dieser begabte und bis dahin so erfolgreiche Geschäftsmann und Unternehmer, ein Mann der Aufklärung, Zeitgenosse Voltaires und Lessings, aber auch eines Mystikers wie Svedenborg und des betrügerischen Glücksritters Cagliostro, sich der „Magie“ ergibt. Er versucht es in seiner Pempelforter Fabrik mit alchimistischen Experimenten und glaubt tatsächlich, es könne ihm gelingen, mit Hilfe chemischer Retorten Gold und Silber zu gewinnen. Wir wissen nicht, wieviel Reichstaler Heinrich Kirschbaum in seiner Verzweiflung durch den Schornstein seiner Pempelforter Zauberwerkstatt gejagt hat. Aber er hatte sich, und darüber



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

wissen wir mehr, noch auf andere gefährliche Dinge eingelassen.

Von dem Bleibergwerk „In den Lintorfer Gemarken“ waren 129 Zentner gutes und 47 ½ Zentner schlechtes Schmelzerz nach Holland ausgeführt worden. Doch die dafür fällige gesetzliche Zehntabgabe an Erz oder Geld unterschlug Kirschbaum. Die kurfürstliche Bergbehörde kam dahinter und griff ein. Wir lesen die lakonische Notiz: „Die 12 9/10 Zentner werden à Zentner zu 3 Florin holländisch und die Zentner schlechten Bleierz zu 20 Stüber berechnet. Das Bleibergwerk wird versteigert und die ausreichende Zehntsumme von dem Erlös der Versteigerung bezahlt¹⁷“.

Auch andere Zahlungen an die Regierungskasse war Kirschbaum schuldig geblieben. So kam es 1755 zum Konkurs. Der Fiskus konnte sich dabei schadlos halten, da alle greifbaren Immobilien zuerst einmal für die kurfürstliche Kasse beschlagnahmt wurden. Um so mehr schädigte, ja ruinierte der Konkurs des Bankiers zahlreiche andere Gläubiger.

Besonders hart traf der Konkurs die Arbeiter und Lieferanten auch des Lintorfer Bleibergwerkes, wie aus einer Eingabe des Maschinenaufsehers Ortmann vom 5. Juni 1755 hervorgeht:

Durchleuchtigster Churfürst, gnädigster Herr!

Wir haben verschiedene unterthänigste supplicationes eingebracht, was wir in betreff des arbeitslohns und geschehenen lieferungen an das bergwerck zu Lintorff zu fordern haben, allein es ist bis hirhin desfalls keine gnädigste resolution erfolgt, wiewohlen die auff dem Berg vorhandene aussbeuth, in schwefel und bestehend, durch dero Bergvogten öffentlich versteigert und die daraus resultirte gelder eincassirt forth an seine behörde eingeliefert worden seynd.

Gleichwie es aber hart, dass die mercenarii so wohl als Liveranten, welche allen creditoren billig vorgezogen werden, so lange Zeit mit ihren privilegirten forderungen zurückstehen müssen, da doch unter uns verschiedene anzutreffen seynd, welche leyder brods mangel haben und wegen eines so mercklichen ruckstands sich aus der not nicht retten können¹⁸.

Der finanzielle Zusammenbruch Kirschbaums beeinflusste das gesamte Wirtschaftsleben der Residenzstadt. 77 298 Reichstaler Schulden hinterließ Kirschbaum, eine Summe, die damals alle Bürger der Stadt Düsseldorf samt ihren Vororten an direkten und indirekten Steuern in einem Jahr nicht hätten aufbringen können.

Kirschbaum wurde verhaftet. Er kam in das Gefängnis am Berger Tor. Es gelang ihm jedoch unter dem Schutz eines Freigeleits die Schuldhaft zu verlassen. Dann zog er es allerdings vor, unter mysteriösen Umständen zu verschwinden, spurlos und für immer. Steckbriefe verfolgten ihn. In einer wortreichen kurfürstlichen „Citation“ vom 9. Juni 1755 lesen wir von dem „dahier arrestirt gewesenen, dermahlen flüchtigen N. Kirschbaum“¹⁹. Bernard Sebastian Scholl, Richter des Amtes Angermund, der sich einst im



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Lintorfer Bürgershof beim Kirschbaumschen Wein bis abends 10 Uhr ergötzte und sich von den Bergmusikanten fröhliche Weisen aufspielen ließ, ordnet nun an, daß der Haftbefehl von allen Kanzeln der Kirchen zu publizieren sei. Die Pfarrer und Prediger mußten schriftlich bestätigen, den kurfürstlichen Befehl ausgeführt zu haben. So besitzen wir ein merkwürdig kurioses Dokument, auf dem wir einträchtig die Namen der reformierten und lutheranischen Prediger aus Ratingen, Homberg, aus Heiligenhaus und Velbert, aber auch die der katholischen Pfarrer aus Ratingen und Homberg lesen können. Der Lintorfer Küster (Custos) R. Lemmig vermerkt: „Publicatum Lintorff, den 15. Juny 1755 in abwesenheit des Herrn pastoris“²⁰.

Steckbriefe und später auch Hinweise auf die Versteigerungen von Dingen, die einmal dem reichen Bankier gehört hatten, erschienen in den Zeitungen. Die „Düsseldorfer Zeitung“ vom 17. Juni 1757 brachte z. B. folgende Nachricht:

Avertissement

*Gleichwie in Sachen Concursus creditorum contra fallitum Henrichen Kirschbaum bey der von Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfaltz Gülich und Bergischen Hofraths gnädigst angeordneten Comission der oberwehntem Kirschbaum zugehöriger, vor hiesiger Stadt am Flinger Stein-Weg gelegener Kirschbaumscher Garten auf Montag den 20sten lauffenden Monaths um drey Uhren nachmittags öffentlich versteigeret werden solle, also wird solches zu dem End hiermit kund gemacht, auf dass die dazu Lusttragende daselbst (wo als dann auch die Versteigerung vor sich gehen solle) sich einfinden, auch vorhin den Augenschein einnehmen können.
Düsseldorf, den 6. Juny 1757*

Die von uns bereits erwähnte reichhaltige Bibliothek wurde von dem Düsseldorfer Buchbinder Andreas Harter inventarisiert und taxiert.

Nun lassen Umfang und Qualität einer Bücherei nicht gleich gültige Rückschlüsse zu auf die Intelligenz, die Anschauungen oder das Bildungsniveau des Besitzers. Immerhin, Kirschbaums Bibliothek umfaßte ungefähr 200 Bände, darunter mehrere in lateinischer, französischer und holländischer Sprache. Als erstes Werk hatte der Buchbinder eine fünfbändige, in sechs Sprachen (Hebräisch, Chaldäisch, Griechisch, Latein, Deutsch, Französisch) verfaßte Bibel inventarisiert²¹. Homers Epen besaß Kirschbaum in einer lateinischen Ausgabe, ferner die klassischen Autoren Ovid, Cicero, Horaz, Terenz, Seneca. Die französische Literatur vertrat u. a. der derbe und lustige François Rabelais mit seinem „Pantagruel“ ausgerechnet in holländischer Sprache! Aus der zeitgenössischen deutschen Literatur begegnen uns die Namen der Lyriker Hoffmannswaldau, Günther, Brocke und des Fabeldichters Geliert. Nummer 11 des Katalogs verzeichnet Hübners „Poetisches Handbuch“. Sollte der vielseitige Bankier selbst heimlich lyrische Gedichte verfaßt haben? Zahlreich waren die Bücher religiöser Art: Luther, Thomas von Kempfen, Johannes Chrysostomus, Tauler und weniger bekannte, heute meist vergessene Autoren: Langhans („Passions Seufzer“), Gerson („Der Juden Talmud widerlegt“), Mets („Posaunen der Ewigkeit“) usw.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Neben einer dreibändigen französischen Ausgabe des „Robinson“ finden wir die „Metaphysik“ des Rationalisten Christian Wolf und das Buch „Teutscher Fürstenstaat“ des damals vielgelesenen Merkantilisten Veit Ludwig von Seckendorff, der in seinen Büchern den Wucher, die Zünfte und die Monopole bekämpfte. Von den Büchern der Rechtswissenschaft zitieren wir „Natur- und Völkerrecht“ des berühmten Holländers Grotius und die „Jülich-Bergische Rechtordnung“, die Kirschbaum sicherlich besonders interessiert hat, Köhlers „Jus naturae“ und ein Kommentar zum Kodex des Kaisers Justinian. Von Liebknechts „Gebetbuch vor die Bergleuth“, von dem wir nicht wissen, ob es an die Lintorfer Bergleute kostenlos verteilt worden war, befanden sich noch 17 Exemplare in der Bibliothek Daß der gescheite Banker nicht alle Bücher zu seinem Nutz und Frommen gelesen hat, beweist allein der unter Nr. 66 aufgeführte Buchtitel: „Vorsichtige Banquieren“.

Der gewissenhafte Taxator vermerkt schließlich noch zehn „uralte teutsche Bücher“, darunter Luckermanns „Vorgesmack der göttlichen Güte“. Dann führte er noch 25 alte Landkarten, einen „schönen Himelsglobus“ und „noch eine Waschmang voll alter chartequen und papieren“ auf. Jedem Bücherfreund muß das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn er Andreas Halters Verzeichnis der Kirschbaumschen Bibliothek liest. In wessen Hände die Bücher - auch sie haben ihre Schicksale - wohl geraten sein mögen? Und welches Buch wird den Banker auf seiner Flucht als Vademécum und Trostbüchlein wohl begleitet haben?

Man hatte nichts unversucht gelassen, den flüchtigen Kirschbaum zu fangen. Eingehend vernahmen die kurfürstlichen Beamten die Angehörigen der Familie: die Frau, den Sohn, besonders aber Kirschbaums „rechte Hand“, den „Comptoir-Schreiber“ Meininghaus. Ihm legte man 31 Fragen vor, die dann auch sorgfältig protokolliert wurden²². Meininghaus war der Ansicht, Kirschbaum hätte „in kurzen Jahren bis zum letzten Heller“ seine Gläubiger befriedigt, wenn man ihn nicht eben verhaftet hätte. Von Kirschbaum selbst besitzen wir einen Brief aus dem Jahr 1756 an den Kurfürsten, worin er darlegt, daß einige Gläubiger, darunter seine Amsterdamer Geschäftspartner, seinem Zahlungsvergleich bereits zugestimmt hätten.

*„So bitte Eure Churfürstliche Durchlaucht das Vergleichswerck mit meinen übrigen sämtlichen Creditoribus zu Stand zu bringen, als welches das einzige Mittel Ist, wodurch so wohl die Creditores als ich in keinen ferneren Schaden gerathen, sondern in Gegentheil endlich in Ordnung und Ruhe kommen können. Der ich ersterbe in tiefster Submission Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht
untertänigster
H Kirschbaum*

Aber man ignorierte den Vorschlag des flüchtigen Bankers. Der Prozeß zog sich noch ungefähr 30 Jahre hin bis zum Jahr 1804. Das Studium der mehrbändigen Akten in „*Sachen creditorum contra Kirschbaum*“ ist für den Historiker eine ebenso aufschlußreiche wie spannende Lektüre.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Vielleicht war Kirschbaum in einem Jahrhundert geboren, wo Männer seines Schlages es besonders schwer hatten, vielleicht fehlte ihm nur ein wenig Glück oder nur das Kreditsystem unserer Tage und die Straße der Düsseldorfer Banken hieße heute nicht Breite-, sondern Heinrich-Kirschbaum-Straße.

¹ Zum Folgenden vgl. Friedrich Lau: „Ein Düsseldorfer Bankier und Industrieller des 18. Jahrhunderts“, Düsseldorf Jahrbuch, 1925, S. 91f

² Irmgard Lange-Kothe: „Die ersten Dampfmaschinen im Düsseldorfer Raum“, Düsseldorf Jahrbuch 1963, 51. Bd. S. 299f

³ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg II, 368

⁴ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg II, 368

⁵ H.St.A. Düsseldorf Jülich-Berg Hofrat VII, 372,1

⁶ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VIII, 372,1

⁷ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, III, 2469

⁸ H. Schmitz: „Angermunder Land und Leute“, Duisburg 1926, S. 193

⁹ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372

¹⁰ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372

¹¹ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372

¹² H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat III, 2144

¹³ Irmgard Lange-Kothe: „Die ersten Dampfmaschinen ...“, Düsseldorf Jahrbuch, 1963, S. 301

¹⁴ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat III, 372, Vol. XXV

¹⁵ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372

¹⁶ Lange-Kothe: „Die ersten Dampfmaschinen im Düsseldorfer Raum“, S. 301

¹⁷ Willy Esser: „Der Bergische Bergbau im 18. Jahrhundert“ in „Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins“, Bd. 55, S. 69

¹⁸ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 172, Vol. XXV

¹⁹ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372, 1

²⁰ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372, 1

²¹ H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat VII, 372, VIII

²² H.St.A. Düsseldorf, Jülich-Berg, Hofrat 372, III